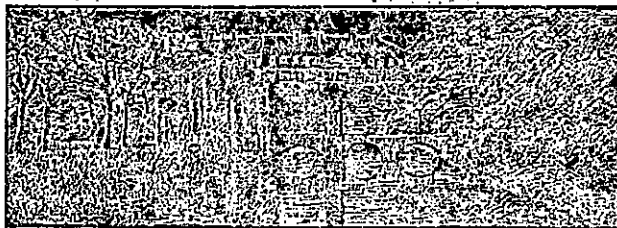


Brühler Heimatblätter

zur Pflege heimatlicher Geschichte, Natur- und Volkskunde

Erscheint jeden Monat als Beilage
der „Brühler Zeitung“,
Einzelnum. 10 Goldpfennig



Schriftleitung:
Seminar-Studienrat J. Nießen
Druck und Verlag:
Buchdruckerei P. Becker, Brühl
S. m. b. H.

Nr. 4

April 1924

5. Jahrgang

Brühl in alten Beschreibungen und Reiseberichten.

I.

Das alte Brühl hat durch seine Bedeutung und seine Schicksale in der kurlönlischen Geschichte schon die Aufmerksamkeit der frühesten Topographen (Landschafts- und Städtebeschreiber) auf sich gezogen; und fast alle Reisenden, die die rheinischen Lande besucht und ihre Erlebnisse und Eindrücke uns gedruckt hinterlassen haben, widmen der Stadt Brühl eingehende Berichte. Wir haben bereits früher* einige solcher Schilderungen abgedruckt. In den nächsten Nummern dieser Blätter wird eine Zusammenstellung alter Beschreibungen und Reiseberichte gegeben werden, die sich mit Brühl befassen. Die frühesten Schilderungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert werden, trotzdem sie inhaltlich weitgehend übereinstimmen, vollständig wiedergegeben; aus der großen Fülle der späteren Darstellungen, die sich besonders gegen das Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts häufen, sollen nur diejenigen wieder ans Licht gezogen werden, die entweder durch den Reiz der Schilderung oder durch ihren Inhalt aus der Ebene des uninteressanten Durchschnitts, der immer gleichen Versicherung, daß das Schloß schön sei, sich herausheben.

Wir bitten unsere Leser, denen hier nicht erwähnte Beschreibungen Brühls aus der Zeit bis etwa 1830 bekannt sind, uns diese mitzuteilen, damit wir eine möglichst vollständige Uebersicht geben können.

Braun,*) Georg, Beschreibung und Contractur der vornehmsten Stät der Welt. Lib. I—VI. Köln 1574 bis 1618. Lib. II, p. 33.

Broell, nicht weit von Cöllen gelegen, ist in langer Zeit in geringer achtung gewesen, biß um das jar Christi 1298. Zu der zeit hat der drei und fünfzigste Bischoff von Cöllen, Sigufridus von Westenburg, zum theill lustigkeit der platz, zum theill eines zands halben, welchen er mit den Cöllnischen hatte, zu Broell ein Schloß gelagt und dasselbe mit mauren, thürnen, wasser und brücken dermaßen versorgt, daß es im jar 1318 der Cöllnischen, des Königs von böhem und vielen Grafen harte belägerung biß in den vierten monat hat können entsehen und halten. Von der zeit an ist Broell gemeinlich der Cöllnischen Churfürsten Hoflager gewesen. Daher es mit lustigen tiergarten und einer fountain und anderer lust von verschiedenen fürsten verzieret ist. Im jar nach Christi geburt 1491 hat der Durchleuchtige Bischoff Hermann das

Franciscaner Kloster in dem stättlein recht bey dem Schloß sampt der kirchen erstlich erbawet und mit renthen versorget.

Matthias Quad von Rinkelbach; Teutscher Nation Herrlichkeit. Gedruckt zu Cölln am Rhein. M D C IX (1609).

Broel ist ein Landstatt / zwischen Cölln und Bonn / ein meil vom Rhein gelegen: ist lange zeit nichts namhafts gewesen / biß auff das jar 1298. das Sigifrudus der 53. Bischoff ein starkes und herrliches Schloß dahin gebauet: darzu ihn dann bewegt hat / zum theil die schöne / herrliche und lustige gelegenheit des ort / zum theil auch die langwirige Beschwernus so er im Cöllnischen Betrübnis entfangen halte. Dieses Schloß hat er also fest mit Mauren und aller Kriegsmunition versehen / daß es vier monat lang der Cöllner / Böhmischen Königs / und vieler anderen Graven Belegerung hat können außstehen. von der zeit an, als nun beide die Statt Cölln und der Bischoff einen lang gewünschten / beständigen / und immerwährenden Frieden getroffen / ist die Bischoffliche Hoffhaltung meiste zeit zum Broel gewesen. anno 1491 hat Bischoff Herman der Friedsame ein kirch und Collegium in Sanct Francisci ehren alda auffgerichtet / und mit großem Renten begabet.

Matthias Merian:*) Topographia Archiepiscopatum Moguntinensis, Trevirensis et Coloniensts das ist Beschreibung der vornemsten Stätt und Plätz in denen Erzbistumen, Maynz, Trier und Cölln. Frankfurt 1646. Seite 49:

Broel. Ein Land-Stat in Stiff Cölln / zwischen den Stätten Cölln / und Bonn / und eine Meil vom Rhein abgelegen / alda ein Zoll ist. Das Schloß / darinn bißweilen der Herr Churfürst Hoff hält / ist schön und vest / und im Jahr 1298 erbawet worden und ligt ein Thiergarten darben. Hat Anno 1318 ein vier monatliche Belägerung von den Cöllnern aufgestanden. Die Collegialkirch alhie ist Anno 1491 vom Erzbischoff Hermann angeordnet worden / wie Matth. Quada, in Teutscher Nation Herrlichkeit / schreibt. In dem Krieg, den der Graff von der Mark mit dem Bischoff von Cölln / im Jahre 1391 führete / wurden der Cöllnischen vor dem Broelle / mehr denn dreßsig erschlagen; wie in der Limburgischen Chronik / am 49. Blatt / sehet.

Ein ergänzender Anhang vom Jahre 1654 fügt Seite 7 hinzu:

Broel / Briel /

... Anno 1647 der 25. August / Alten Calenders / ward Broel / in der Nacht / von den Hessischen aufs Neus / erstiegen / und geplündert; aber das Schloß von den Cöllnischen erhalten.

* vergl. Jahrgang I, Nr. 4 und Nr. 7.

*) Zu dem Werke von Braun lieferte Franz Hogenberg die Abbildungen in Kupferstichen. Das Bild von Brühl zeigt die kleine Stadt und das imponierliche alte Schloß; dieser Stich wurde von Merian ziemlich genau kopiert.

*) geboren 22. Sept. 1593 zu Basel, gestorb. 19. Januar 1650 zu Schwabach, bekannt durch seine vielen Kupferstiche und Stadterungen; insbesondere durch seine Städtebilder, deren Beschreibungen W. Becker besorgte.

Rheinischer Antiquarius oder ganz neue Beschreibung des Rhein-Stroms durch J. H. D. *)

Frankfurt 1739.

Bd. I, S. 532.

Zwischen Bonn und Cöln, in der Mitte eine kleine Meile vom Rhein, liegt Bruel oder Broel, latein. Bruella ein Chur-Cöllnisches Städtgen und schönes Schloß, nebst einem lustigen Thier-Garten, in welchem ersteren der Churfürst bisweilen Hoff hält. An diesem Orte hat sich der Cardinal Mazarini zeit seiner Vertreibung aufgehalten.

○

Auch der große Abenteuerer Jakob Casanova von Seingalt berichtet in seinen Memoiren von einem Aufenthalt im Brühler Schloß im Jahre 1760. Er war in der Bonner Residenz vom Kurfürsten Clemens August empfangen worden, hatte dort an einem Maskenball und an einem Bauernball teilgenommen und vom Grafen Verita *) die Erlaubnis erwirkt, den Kölner Teilnehmern der Festlichkeit bei der Rückkehr nach Köln im Brühler Schloße ein Frühstück zu geben. Er schreibt darüber:

Die Tafel sollte um 1 Uhr beginnen; ich war bereits um Mittag im Brühler Lustschloß des Kurfürsten. Es ist eine schlechte Nachahmung von Trianon **) und nur durch seine Ausstattung bemerkenswert. In einem schönen Saale fand ich eine Tafel für 24 Personen gedeckt, auf schneeweißem Damast leuchteten vergoldetes Silber und köstlicher Porzellan, und auf dem Buffet waren große Mengen von Schüsseln und silbernen Schalen aufgebaut. An einem Ende des Saales standen zwei Tische, die mit Zuckerwerk und den erlesensten Weinen bedeckt waren. Ich stellte mich als Gastgeber vor; und der Oberkoch versicherte mir, daß ich zufrieden sein werde. „Die Hauptmahlzeit“, sagte er mir, „hat nur 24 Schüsseln; es kommen aber noch 24 Platten englischer Mustern und ein prächtiger Nachtsch hinzu.“ Ich sagte ihm, daß der große Dienerschwarm, den ich im Saale sah, entbehrlich sei; er bemerkte mir aber, daß sie nicht fehlen dürften, da die Gäste ihre eigenen Diener nicht zuziehen könnten; er fügte hinzu, daß ich dadurch nicht in Verlegenheit käme, da den Bedienten der Eingeladenen diese Uebung bekannt sei.

Ich begrüßte meine Gäste am Wagenschlag mit der Bitte, mir die Kühnheit zu vergeben, die mir die Ehre verschaffe, sie bei mir zu Gast zu haben.

Das Essen begann pünktlich; und es war mir ein besonderes Vergnügen, in den Augen meiner Dame *) das Erstaunen darüber ausgedrückt zu finden, daß ich sie so glänzend ehre wie ein kaiserlicher Prinz. Sie wußte, daß alle Anwesenden in ihr diejenige sahen, zu deren Ehren der gastliche Empfang stattfände; aber sie war entzückt darüber, daß ich das nicht merken ließ. Es waren 24 Gedäcke aufgelegt; und obwohl ich nur 18 Einladungen hatte ergehen lassen, waren alle Plätze besetzt. Drei Paare waren also ungeladen eingebredungen; aber dieser Zubrang machte mir nur Freude. Als galanter Cavalier setzte ich mich nicht; ich bediente die Damen indem ich von einer zur andern ging, ließ mir von ihnen die schönsten Bissen geben und achtete darauf, daß alle tüchtig zusprachen.

Zwanzig Flaschen Champagner waren bereits leer, als die Auster zu Ende waren; und so kam es, daß beim Beginn der Hauptmahlzeit bereits alles würr durcheinander redete. Das Frühstück glich mehr einem köstlichen Diner; und mit dem größten Vergnügen sah ich, daß kein Tropfen Wasser getrunken wurde; denn der Champagner, der Tokajer, der Rheinwein, der Madeira, der Malaga, Cypertwein, Mikante und Kapwein leiden keinen

*) Johann Hermann Dielhelm; er war ein Frankfurter Berückennmacher.

**) Obrist-Hofmeister am kurfürstlichen Hofe in Bonn.

*) Frau eines Kölner Bürgermeisters, auf deren Anregung Casanova das Essen gab.

Wasserzusatz, und nur solche Marken kamen auf den Tisch.

Vor dem Nachtsch wurde eine gewaltige Platte Trüffelpastete aufgetragen. Ich schlug vor, Marasquin dazu zu trinken; und die Damen, denen das sehr nach ihrem Geschmack war, tranken davon wie Wasser.

Der Nachtsch war wirklich verschwenderisch. Man sah hier die Portraits aller europäischen Herrscher wiedergegeben. Jeder überhäufte den Oberkoch mit Anerkennung und dieser, der sich in seiner Eigenliebe geschmeichelt fand und den Liebenswürdigen spielen wollte, sagte, daß alles dies den Taschen widerstände (que tout cela resistait aux poches, d. h. das könne man nicht in Taschen stecken, scherzhaft!) und daraufhin nahm je- *) Be- lieben davon.

○

Reise auf dem Rhein. Von Joseph Gregor Lang. *) 2. Teil von Andernach bis Düsseldorf. Koblenz 1790. S. 220—228.

Am anderen Morgen ging ich, weil der Tag sich gut und heiter anließ, zu Fuß nach dem drei Stunden von Bonn und zwei von Köln entlegenen Lustschloße Augustsburg, das auch von dem dabei gelegenen artig gebauten Städtchen Broil (Broilum oder Broilium) seinen Namen trägt, und allerdings wegen seiner herrlichen Lage, seiner schönen Gebäulichkeiten und ausnehmenden Lustplätzen, obschon man es auf dem Rhein nicht sieht, als einer der ersten Lustörter am Rheinstrom ausgezeichnet zu werden verdient.

Dies weitläufige, von Clemens August im Jahre 1725 erbaute Lustschloß, mehr ein großer glänzender Pallast, liegt an dem so reizend dahin laufenden Vorgebirge, das bei Bonn den Rhein verläßt, und landeinwärts fast durchaus parallel zwö Stunden vom Flusse absteht. Die Lage ist eben so angenehm als gesund, eben so edel als glücklich in einer der gesegnetesten Gegenden Deutschlands. Der Eintritt ins Schloß ist überraschend. Schön und geschmackvoll hebt sich die Treppe in die Höhe und läßt bei jedem Tritte das lüsterne Auge, das fühlende Herz beim Anblicke der von Anducci und Carnioli gemalten Plafonds nicht müßig. Die Zimmern und Meubles sind königlich, und überall sieht man, daß sie einmal einen reichen und prachtliebenden Clemens August zum Bewohner hatten. Kostbare Tapeten zu Brüssel bearbeitet, wovon eine im Geschmacke des Tenier sich vorzüglich ausnimmt; ein Gemälde der Buccelle d'Orleans im Ganisch. Intend. im Rubenstichen Pinsel und Kolorit; und eine Leidensgeschichte des Heilandes von van der Werf mit Ausdruck und Gefühl gemalt, fielen mir mehr als andere noch seltenere Gegenstände auf. — Alle Schönheiten lassen sich nicht herzahlen, die ich über Gebäulichkeiten, über andere vor- treffliche Gegenstände anführen könnte; es gehet der Architekturstur wie der Malerei — man muß selbst sehen, mit eigenen Augen sehen, jede Beschreibung wird stumpf, wird eckelhaft.

Ich verlieh diesen prachtvollen Göttersitz, wandelte die schönen Weiber, in welchen sich Sonne und Bäume bespiegelten, und wovon einer, in welchem ein holländisches Bootchen schwamm, mit Entzücken vorbei; durchirrte die mannigfaltig sich dahinschlängelnden Lindenalleen, den schattigten mit Wild belebten und einer Mauer umschlossenen Thiergarten, sah noch das leicht in die Luft sich hebende Chinesische Haus Sans-chene und langte bald an dem kleinen, aber artig gebauten, zur Reigerbeize bestimmten Jagdschloßchen Falkenlust an. — Zimmerchen und Meubel sind passend bequem und für das, was die Feenschloßchen sein soll, vollkommen eingerichtet. Mehrere Portraits des Clemens August, der damals lebenden bayrischen Prinzen und seiner Lieblinge in blauen und mit silbernen Tressen ausgeschlagenen Jagdleibern gemalt, zieren die Wände, und verraten, wie sehr der Fürst Künstler und Hand-

*) Jos. Gregor Lang (geb. 1750, gest. 1834) war Gymnasiallehrer in Coblenz. Seine anonym veröffentlichten Reisebeschreibungen sind in mehreren Ausgaben erschienen und auch ins Französische übersetzt worden.

werker durch Aufwand und Prachtliebe beglückt. Architektonisch richtig und zum Bewundern schön sind einige Kabinetter, unter welchen das chinesische und das Spiegelkabinett vorzüglich das Auge befriedigen. — Ober einem Kamine hing in einem Oval das Portrait des Klemens August im Nachtleide mit einer dampfenden Tasse in der Hand, die er zu schlürfen bereit ist. Es ist eines der ersten Portraits, die ich in meinem Leben sah, und das neben einem van Dyck und Rigaudi noch immer hervorsticht. Ein herrliches Stück, mit Wirkung und Kraft vollkommen ausgeführt, und über das Ganze hin glüht ein warmer hingehauchter Duft. Feuer, Leben und Wahrheit sprechen aus ihm — ich hätte ihn anreden mögen, den lieben sanften Fürsten. — *)

Ich bestieg das oben auf dem Dache angebrachte beste Bue, und labte mich an der unermesslichen Aussicht mannigfaltigster Gegenstände, zwischen gelben und grünen Saaten, von der böhmischen Landstraße und dem Rhein durchschnitten, die sich in dem gegenüberliegenden bergischen Gebirgen allmählich verlor. Gleich zur rechten dieses Schloßchens, in dem daran anschließenden kleinen Forste, sieht man schon wieder eine kleine Muschellapelle in einem Mondel aufgeführt, die der Maria Egyptiaka gewidmet ist. Sie ist auch von dem schon oben bemerkten geschickten La Posterie mit erstaunlichem Fleiße bearbeitet und verdient gesehen zu werden.

Ich nahm meinen Weg wieder nach Bonn zurück und beschäftigte mich einzig mit den gefassten freudigen Bildern und lachenden Szenen der zurückgelassenen paradiesischen Dörfer — mit den süßen Gedanken des Horaz: Dum licet in rebus jucundis vive beatus! Vive memor, quam sis aevi brevis!

Laß uns sie genießen, Du Schöpfer des Weltalls, die Menge der sanften Reizungen, die Du uns in der schönen Natur überall darbeutest; denn flüchtig ist die Zeit — wie vom Schnitter dahingemähet — unwiderruflich! — Alles was da ist, ist für uns, aber nicht vergebens für uns.

In einer Anmerkung, die die Geschichte Brühls behandelt, heißt es am Schlusse: Uebrigens ist das Städtchen nicht groß, hat aber eine schöne Straße und ziemlich wohl gebaute Häuser, und wird wegen der dabei liegenden Lustschlössern und Gärten von den Fremden häufig besucht. Der Kurfürst pflegt einen Teil der schönen Jahreszeit daselbst zuzubringen und das Süße des Landlebens zu genießen.

*) Das von Lang beschriebene Bildnis des französischen Malers Bibien gilt auch heute noch als ein der schönsten Erzeugnisse höflicher Porträtkunst.

Die Tagung des Eifelvereins in Brühl am 29. und 30. März 1924.

Aus dem weiten Vereinsgebiet hatten die Ortsgruppen des Eifelvereins zahlreiche Vertreter entsandt, die in dem Gartensaale von Mauren kaum Platz fanden. Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Walter Scheibler-Monkschau, begrüßte die Versammlung, insbesondere den Herrn Regierungsrat Sträter, als Vertreter des Herrn Regierungspräsidenten von Köln. Der Landrat des Kreises Köln, der an einer Kabinettsitzung in Berlin teilzunehmen hatte, sandte dem Verein die besten Grüße und Wünsche. Der 1. Schriftführer der Brühler Ortsgruppe, Herr B. Pruskowski wurde gebeten, den Verhandlungsbericht über die Hauptvorstandssitzung abzufassen.

Die Verhandlungen befaßten sich mit dem Eifelvereinsblatt, dem Eifelführer, den Vereinschriften und Wanderarten, den Klassenverhältnissen, dem Jugendherbergswesen, der Ehrung des 1. Vereinsvorsitzenden Herrn Geheimrat Kaufmann, der Vereinsbücherei, den Wegebezeichnungen, der Rheinischen Naturwacht und der Heimatausstellung (Literatur- und Buchwoche) in Köln im Juni d. J.

Zu Ehren der Gäste gab die hiesige Ortsgruppe des Eifelvereins im Saale der Hubertusburg einen Heimatabend. Man ist sonst nicht gewohnt, von solchen Veranstaltungen einen hohen künstlerischen Genuß zu erwarten, Doch Dank der rührigen Vorarbeiten und der selbstlosen Mitwirkung des Madrigalchors unter der bewährten Leitung des Herrn Seminar-Oberlehrers Kalkhoff, des Orzeunis und des Konzertänglers Herrn Jos. Siegburg war dieser Abend ein voller Erfolg. Ernste und heitere Worte wechselten ab mit den Darbietungen von seltener künstlerischer Vollendung; und gemeinsame Lieber verstärkten das Gefühl, daß dieser Abend getragen war von inniger Liebe und begeisteter Anhänglichkeit an die engere und weitere Heimat; es war ein starkes Bekenntnis weiterer Kreise des rheinischen Volkes zu deutscher Sitte und Art.

Der Abend brachte eine besondere Ehrung für den rührigen Vorsitzenden der Brühler Ortsgruppe, Herrn Studienrat J. Nießen, indem Herr Scheibler ihm einen mit dem Eifelvereinsabzeichen geschmückten Wanderstock überreichte mit herzlichen Worten der Anerkennung für das Wirken in der Brühler Ortsgruppe und im Gesamtverein.

Am Vormittag des nächsten Tages fanden sich über 100 Eifelvereiner zur Besichtigung von Schloß und Park zusammen. Der Nachmittag vereinigte etwa 200 Wanderer zu einem Gang aufs Vorgebirge und zur Besichtigung der Braunkohlengruben Maria Glüd und Brühl. Die Wanderung bot viel des Schönen und Belehrenden, vor allem in erdgeschichtlicher Richtung. Eine Besichtigung der Fabrikanlagen der Grube Brühl unter Führung des Herrn Scholzen gab den Teilnehmern des Ausdangschöne Gelegenheit, den Weg von der Rohbraunkohle bis zum fertigen Brikett anschaulich zu verfolgen.

Vorgeschichtliche Hügelgräber am Vorgebirge.

(Schluß.)

In der Gräbergruppe neben Jagen 1 wurde in sämtlichen 5 Hügeln Leichenbrand festgestellt. Dagegen nur in einem dieser Hügel ein kleines Randstück eines Tongefäßes. Nach diesem Gefäßrest zu schließen, sind diese Gräber ein wenig jünger, als diejenigen bei Willenhof. Die Verbrennung der Toten scheint sich demnach in kurzer Zeit eingebürgert zu haben.

An Steingeräten wurde bisher nur ein einziges Exemplar gefunden, in einem Hügel in Jagen 16. Dabei stand ein Schnurbeher. Es ist ein dolchartiges Gerät mit walzenförmigem Stiel. Auf dem Stiele sind Einritzungen erkennbar in Fischgrätenform, wie sie in ähnlicher Weise auch auf den Tongefäßen vorkommen.

Im Ganzen war die Ausbeute an Kulturresten nicht bedeutend. Eine vollständige Untersuchung aller Gräber ließ sich bei den beschränkten Mitteln, die zur Verfügung standen, leider nicht durchführen. Eine Nachgrabung in diesen Hügeln, soweit sie noch vorhanden sind, dürfte noch allerlei Reste zu Tage fördern. Uebrigens sind einige Hügel noch völlig unberührt geblieben.

Bei der Untersuchung der großen Gräbergruppe westlich von Döchem zeigte sich sofort bei der ersten Grabung, daß wir es in der Tat mit einer viel späteren Kultur zu tun hatten. Söjon in geringer Tiefe wurde eine dunkle Brandschicht bemerkbar, die durchsetzt war mit Holzohlenstüchchen und vereinzelten Resten von Leichenbrand. Diese Brandschicht umgab die auf dem festen Boden stehende Urne an allen Seiten. Es waren offenbar die zusammengelegten Reste des Sägerhaufens. Die Urne, ein etwa 35 Zentimeter hohes bauchiges Gefäß mit ausladenden Rande, ließ sich sofort als der ersten Eisenzeit angehörig bestimmen. Und zwar gehört sie der 2. Stufe dieser Zeit an, dem Zeitraume von etwa 1000—800 vor Chr.

Die erste Eisenzeit, oder wie man sie nach dem berühmten Fundorte Hallstatt, auch Hallstattzeit nennt, beginnt mit dem Ende der Bronzezeit, um 1200 vor Chr. und

wird gegen 500 vor Chr. von der 2. Eisenzeit abgelöst. Man nennt sie erste Eisenzeit, weil damals zum erstenmale das Eisen als Kulturmaterial erscheint. Allerdings wurde es zunächst nur zu kleineren Gegenständen, so auch zu Schmuckstücken verwendet. Ein Zeichen, daß es noch recht kostbar und selten war. Den Zeitabschnitt von 500 vor Chr. ab nennt man dagegen 2. Eisenzeit, weil von diesem Zeitpunkt ab das Eisen eine weitaus größere Verwendung findet.

Wie schon im ersten Abschnitt bemerkt ist, sahen hier am Rheine seit der jüngeren Steinzeit keltische Völkerschaften oder genauer gesagt die Vorfahren der späteren Kelten. In der Bronzezeit, die gegen 2000 beginnt und mit dem Anbruch der ersten Eisenzeit, gegen 1200 vor Chr. schließt, scheinen die Rheingegenden nur spärlich besiedelt gewesen zu sein. Ueberreste aus dieser Zeit sind sehr selten und auch von bronzezeitlichen Gräbern sind in der Rheinprovinz nur wenige bekannt geworden. In der Nähe von Nolsdorf wurde auf der Höhe des Vorgebirges ein solches Grab gefunden. Es enthielt eine schön verzierte Bronzeart und einen Bronzedeckel. Durch die Bronzezeit hindurch sehen wir hier im Westen eine ungestörte Weiterentwicklung der Kulturformen. Es scheint eine ziemlich friedliche Zeit für unser Gebiet gewesen zu sein. Über gegen 1200 vor Chr., just in dem Augenblick, wo die ersten Eisensachen unter den Grabbeigaben erscheinen, da entstehen auf einmal in der ganzen Kölner Gegend bis zum Niederrhein hin, sowie auch in ganz Süddeutschland und darüber hinaus, eine große Anzahl von Friedhöfen. In diesen Friedhöfen, zu denen auch unser Gräberfeld bei Bochum gehört, finden wir nun eine ganz fremde Kultur, ganz neue Formen, die bis dahin in diesen Gegenden unbekannt waren. Der Ursprungsort dieser neuen Kultur war Oberitalien, die Länder am ligurischen Meere. Dort wohnten damals die Volksstämme der nichtindogermanischen Ligurer. Uebereinstimmend nehmen nun die Vorgeschichtsforscher an, daß gegen 1200 vor Chr. ligurische Völkerstämme nach Norden gewandert sind und auch die schwach besiedelten Gebiete am Mittel- und Niederrhein in Besitz nahmen. Wir haben also um den Beginn der ersten Eisenzeit für die Köln-Brähler Gemarkung eine keltisch-ligurische Mischung anzunehmen. Das alte keltische Grundelement scheint sich aber im Laufe der späteren Jahrhunderte wieder durchgearbeitet zu haben, indem die ligurischen Volksteile allmählich aufgelösung wurden. Um das 6. und 5. Jahrhundert vor Chr. macht sich nun ein von Westen kommender gallisch-keltischer Einfluß sehr stark bemerkbar. Es ist die Zeit der Ausbreitung der gallisch-keltischen Völkerschaften, die sich bis nach Kleinasien hin verbreiten. Aber mit diesem Wendepunkt, gegen 500 vor Chr. wird die Weiterentwicklung jäh unterbrochen. Die keltischen Hügelgräber hören mit einem Schlage völlig auf, und an ihre Stelle treten Gräber mit einem ganz anderen Inhalt. Die Germanen nehmen die Kölner Gegend in dauernden Besitz. Auf diese Weisen hatten sich, wenigstens auf der rechten Rheinseite, die Ereignisse vollzogen, wie solches mit genügender Deutlichkeit aus den eingehenden Untersuchungen des Kölner Prähistorischen Museums, welches ein ganz ungeheures Tatsachenmaterial zu Tage gefördert hat, unzweideutig hervorgeht. Nun wurden wir bei der Auffindung des Hallstattgrabfeldes auf dem Vorgebirge vor die Frage gestellt, ob sich auf der linken Rheinseite dasselbe Schauspiel vollzogen habe, ob auch hier die Belegung des Grabfeldes mit demselben Zeitpunkte abbricht wie drüben.

Das erste Grab, welches geöffnet wurde, gehörte, wie schon bemerkt, der Zeit um 1000 vor Chr. an. Ältere Gräber wurden nicht gefunden. Beim weiteren Verlaufe der Grabung, nach Osten, dem Walbrande zu, ließ sich erkennen, daß die Gräber jünger wurden. Zunächst zeigte sich die dritte Stufe der Hallstattzeit: ziemlich verwitterte Formen der Grabgefäße, in denen man die schön geformten Gefäße der 1. und 2. Stufe nur noch eben erkennen

lann. Endlich zeigte sich auch die 4. Stufe, die etwa dem Zeitraum von 700—500 entspricht. In den letzten Gräbern, am äußersten Ende des Grabfeldes, fanden sich nun Formen, die der Zeit um 500 entstammen. Damit hörte die Gräberreihe auf. Jemand eine Fortsetzung war nicht aufzufinden. Damit wurde uns das Gräberfeld zu einer bedeutsamen Geschichtsurkunde. Da nun gleichzeitig ein vom Berichter aufgefundenes Gräberfeld auf dem Vorgebirge zwischen Glessen und Schendorf auch ausgebeutet wurde, und sich ergab, daß auch dort die Belegung gegen 1000 begann und gegen 500 plötzlich endete, war der Beweis erbracht, daß die Germanen in der Kölner Gegend gleichzeitig auf beiden Rheinseiten vorrückten, der Rhein also schon damals, so wenig wie heute, eine Völkergrenze darstellte.

Diese Feststellungen sind natürlich wichtiger als die in den Gräbern gefundenen Reste an sich, mögen sie uns auch manchmal recht ansehnlich vorkommen. Es ist ja auch der Sinn der ganzen Vorgeschichtsforschung. Der Vorgeschichtsforscher will nicht Karikaturen sammeln und sie in Museen zur Schau stellen, sondern sein Streben geht dahin, eine möglichst lückenlose Geschichte der Vorzeit herzustellen.

Sämtliche Gräber der Hallstattgrabfelder, im Ganzen 32, waren Brandgräber. Die Art der Beisetzung ergab fast genau dasselbe Bild. Die Toten waren zumeist nicht an Ort und Stelle verbrannt worden. Man durfte ja schon wegen der Feuersgefahr die Verbrennung nicht im Walde vornehmen. Die Reste vom Scheiterhaufen waren jedoch in der Regel mantelartig um die Urne angehäuft worden. Durchgängig waren die Urnen mit einer Schüssel oder Schale zugebedt. Als Beigabe setzte man dem Toten ein kleines Trinkgefäß entweder in die Urne selbst oder hart daneben. Beigaben aus Metall, ausschließlich Schmuckstücken, waren spärlich, und fast immer hatten diese durch das Feuer stark gelitten. In einem Hügel waren die Urne und die Schale noch völlig unbeschädigt. Da die Schale den engeren Hals der Urne völlig umfaßte, war von der überlagernden Erde nichts in die Urne hineingebracht. Beim Öffnen ließ sich die Lage der Knochenreste, welche die Urne bis zur Hälfte füllten, noch genau unterscheiden. Zu unterst lagen Fuß und Beinreste, darüber die Ueberbleibsel der Rumpfknochen, dann verschiedene Armtteile und zu oberst die Reste des Schädels. Man hatte also die Knochen ungefähr in der Form, wie sie beim lebenden Menschen erscheinen, in die Urne geborgen. Immerhin ein Zeichen von Pietät. Eine Anzahl Urnen waren durch eingeritzte Linien verziert. Besonders in den Gräbern der 2. Stufe fanden sich schon geformte und verzierte Totengefäße. In einem Grabe der Zeit um 1000 fand sich eine große, reich verzierte Prachtschüssel, die am Rande zwei Durchbohrungen aufwies. Durch diese Löcher wurde eine Schnur gezogen, woran man das Gefäß aufhängen konnte. In den engen vorgeschichtlichen Behausungen waren die Tongefäße sehr gefährdet. In der Tat war diese Prachtschüssel schon vor der Beisetzung, dort wo die beiden Durchbohrungen angebracht waren, zerbrochen gewesen. Man hatte aber das Stück mit einer Kittmasse, anscheinend Baumharz, wieder befestigt.

Die Siedelung, von der aus die Bestattungen erfolgt sind, hat nach unserer Ansicht in der Nähe gelegen, vermutlich in dem von Aierberg westwärts in das Vorgebirge sich einschneidenden Tälchen, in der Nähe der heutigen Ortschaft Heide. Es zieht dort auch ein alter Weg westwärts, die sogenannte Spedstraße. Sped oder Spid bedeutet wahrscheinlich Höhe. Von dieser Seite aus hat man mit der Belegung der Grabstätte angefangen. Die jüngeren Gräber wurden dann immer weiter nach Osten, nach Bochum hin vorgeschoben.

Nach allem, was vorliegt, haben wir in den dort Bestatteten die letzten vorgermanischen Bewohner der Brähler Gegend vor uns.